

STADTSCHREIBER-TAGEBUCH

Nähen und Glück

Anfang März hat Marius Hulpe aus Berlin Einzug im Molerhiisle gehalten. Der 33. Hausacher Stadtschreiber ist Gisela-Scherer-Stipendiat und wird bis Ende Mai mit seinen Kolumnen jeden Donnerstag am Hausacher Stadtschreiber-Tagebuch mitschreiben.

Soziologen dachten vor Corona häufig, vor allem gesellschaftlicher Beschleunigungsdruck stresse und zermürbe. Nun wissen wir es besser: Auch der Zwang zum Stillstand quält. Doch beide Zwänge, die vor der Pandemie erlebte Turbogesellschaft wie auch der jetzige Zustand, haben etwas gemeinsam: Sie rauben Zusammenhang und Resonanz.

Vor dreißig Jahren lehrte meine Mutter mich das Nähen, und jetzt, nachdem ich ewig nicht nähte, hilft es mir. Nicht nur im praktischen Sinne, sondern als Praxis der Wiederentdeckung und -befähigung. Aus Entschleunigungsstress wird so wieder Resonanz, beflügelt durch Erinnerung und Tätigkeit.

Gestern saß ich also im Garten und nähte mit dem im Molerhiisli bereitliegenden Garn meine Hose. Doch von irgendwoher drang ein monotones rhythmisches Klappern, nicht zum ersten Mal, aber nun schien es mir überall zu sein. Aus der Erfahrung heraus, dass es mir hilft, zumindest die Quellen undefinierter Geräusche zu kennen, ging ich ihm nach. Suchte, lauschte, bog ab, sah um Ecken, durch eine Hecke. Und spürte zugleich, wie bereits diese kleine Suchaktion in praller Sonne etwas in mir weckte. Lebensgeister.

Ich wurde fündig, der Täter war ein schnöder Bau-sauger. Man verständigte sich aufgeschlossen über Dauer und Regelmäßigkeit der Maßnahmen, nur noch ein paar Tage bräuchte man. Als ich später wieder



Marius Hulpe ist der 33. Hausacher Stadtschreiber.

Foto: Claudia Ramsteiner

auf der Terrasse saß, beruhigt durch den Grund und das absehbare Ende des Klapperns, kam der bausaugende Nachbar noch mal um die Ecke und reichte mir ein Getränk und Stadionmagazine des Sport Clubs in den Garten. Fügung. Da ich davor auch noch mit der hiesigen Redakteurin ein Eis an der Kinzig gegessen hatte, fühlte sich der Nachmittag im Handumdrehen wieder nach Leben an. Und ich spürte: Unsere Lage ist in dieser unglücklichen Zeit ein Glück.

Die Pandemie macht neben ihren bitteren Eigenschaften auch die Vorteile von Provinz sichtbar. Schon den ersten Lockdown vor einem Jahr verbrachte ich in einer ländlich gelegenen Künstlerresidenz, damals sah ich aus dem Schweizer Jura auf Genfer See und die gegenüberliegenden Alpen. Heute bin ich in wenigen Minuten im tiefen Schwarzwald. Immer in dem Wissen: Meine Eltern sind geimpft.

All das ist Glück. Kein Glück haben nicht nur alle Pandemieopfer, sondern nach wie vor auch die, über deren Einzelschicksal das Weltchicksal längst hinweggerollt ist. Die vergessen scheinen. Menschen in griechischen Auffanglagern, auf dem Mittelmeer, ungeschützt. Das Virus ist noch ihr kleinster Gegner.

Bis zum nächsten Mal!

Marius Hulpe
Marius Hulpe